

Das Wissenschaftsjahr 2013 – Die demografische Chance

Wir leben länger. Wir werden weniger. Wir werden vielfältiger. Das ist die Kurzformel für den demografischen Wandel. Er stellt eine der größten Herausforderungen, aber auch Chancen für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland dar. **Wir leben länger:** Gegenüber der Generation unserer Großeltern hat sich unsere Lebenserwartung in Deutschland durch den medizinischen Fortschritt und eine gesundheitsbewusstere Lebensweise um über ein Drittel erhöht. Statistisch gesehen nimmt die Lebenserwartung derzeit jedes Jahr um etwa drei Monate zu. Drei von zehn Mädchen, die im Jahr 2011 geboren wurden, werden ihren 100. Geburtstag feiern können. **Wir werden weniger:** Die Zahl der Geburten sinkt seit Ende der 1960er Jahre – mit der Folge, dass in Deutschland seit 1972 mehr Menschen sterben als geboren werden. Doch es kommen auch Menschen nach Deutschland. **Wir werden vielfältiger:** Unsere Lebensläufe werden facettenreicher. Zuwanderer aus dem Ausland tragen zu einer vorher nie gekannten kulturellen und ethnischen Vielfalt in unserem Land bei.

Der demografische Wandel lässt sich gestalten – von jedem von uns. Bei der Suche nach Lösungen sind auch die wissenschaftlichen Disziplinen gefordert: von der Medizin über die Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften bis hin zur Ökonomie. Deshalb widmet das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das Wissenschaftsjahr 2013 dem demografischen Wandel. Es geht immer wieder um eine Kernfrage: Wie erhalten wir unter diesen demografischen Bedingungen unsere Innovationsfähigkeit? Dies möchten wir im Wissenschaftsjahr 2013 breit diskutieren. Wir laden alle Wissenschaftler und Forscher, aber auch jeden und jede von uns ein, sich hier einzubringen.

Ziele und Zielgruppen: Was wollen wir im Wissenschaftsjahr 2013 erreichen?

- Wir wollen die Öffentlichkeit über die gesellschaftliche Relevanz wissenschaftlicher Ergebnisse zum demografischen Wandel aufklären und informieren.
- Wir wollen Wissenschaft und Forschung als Ideengeber und Anbieter von Lösungen zur aktiven Gestaltung des demografischen Wandels positionieren.
- Wir wollen gesellschaftliche Diskussionen zu den Beiträgen von Wissenschaft, Forschung und Bildung darüber anregen, wie wir die Zukunft unserer Gesellschaft gestalten.
- Wir wollen die interdisziplinäre Vernetzung von Wissenschaft und Forschung beim Thema demografischer Wandel stärken.

An wen wenden wir uns? Unsere Zielgruppe ist die breite Öffentlichkeit. Wir möchten die mittlere und ältere Generation ebenso wie Jugendliche und junge Erwachsene ansprechen. Und wir möchten Multiplikatoren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft anregen, sich an den Dialogen zu beteiligen.

Handlungsfeld I: Wir leben länger – Wie gestalten wir die gewonnenen Jahre?

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass Altern keine Konstante ist: Die Menschen leben immer länger und der Alterungsprozess setzt später ein. Wer heute 65 Jahre alt ist, wird im Schnitt noch mindestens weitere 15 Jahre selbstbestimmt und aktiv leben können. Menschen, die vor 50 Jahren noch als alt galten, treten heute nach dem Erwerbsleben selbstbewusst einen neuen Lebensabschnitt an, der zumeist von einer hohen familiären, sozialen und kulturellen Aktivität geprägt ist. Von den heute knapp 82 Millionen Einwohnern in Deutschland könnten über acht Millionen 100 Jahre alt werden. Hier stellen sich Fragen zum Altersbild in der Gesellschaft sowie zum Thema Altern insgesamt.

Was heißt „älter“? Wie alt ist „alt“? Können wir auch im hohen Alter noch lernen?

Die Wissenschaft sagt uns, dass das Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ grundfalsch ist. Unser Gehirn ist bis ins hohe Alter formbar. Doch Ältere lernen anders als Jüngere, sie müssen ein Ziel vor Augen haben. Der Australier Allan Stewart hat im Mai 2012 mit 97 Jahren sein viertes Studium erfolgreich mit dem Master abgeschlossen. Was die Hirnforschung über die Lernprozesse bei Älteren herausfindet, ist eine zentrale Aufgabenstellung. Aber auch die biologischen, psychischen und sozialen Fragen des Alters beschäftigen die Wissenschaftler.

Ein entscheidender Faktor für eine hohe Lebensqualität ist die Gesundheit. Wie wir vorsorgen können, um möglichst gesund zu bleiben, ist deshalb zu einem wichtigen Forschungsfeld mehrerer Disziplinen geworden. Aus den Universitäten und Laboren erreichen uns dazu spektakuläre Erkenntnisse wie beispielsweise die, dass Training an Muskelmaschinen auch bei sehr alten Menschen in nur wenigen Wochen helfen kann, Stürze zu vermeiden. Hoffnung gibt es auch für diejenigen unter uns, die nicht mehr uneingeschränkt mobil sind: Technische Innovationen ermöglichen immer öfter, dass wir in unserer gewohnten Umgebung bleiben können. Intelligente Teppiche beispielsweise können heutzutage frühzeitig Veränderungen im Gang erkennen und bei einem Sturz automatisch Hilfe holen. Die Förderung der Gesundheit und die Möglichkeit, sein Leben bis zum Ende selbst zu gestalten, stehen deshalb im Zentrum folgender Fragestellungen:

Wie bleiben wir länger gesund? Welche Rolle spielen technische Unterstützungssysteme? Wie können wir solange wie möglich in unseren eigenen vier Wänden bleiben?

Teil dieses Forschungskomplexes ist die Frage, wie wir im Alter wohnen und mobil bleiben. Wie muss ein barrierefreies Wohnumfeld aussehen? Wie schaffen wir Quartiere, in denen sich alt und jung wohlfühlen? Immer mehr Städte bauen neue Kitas und Seniorentreffs im gleichen Haus, weil gerade die Ältesten und die Jüngsten sehr gut miteinander auskommen.

Wenn eine Krankheit oder ein sehr hohes Alter eine Selbstversorgung dann doch nicht mehr erlauben, sehen neue Versorgungskonzepte vor, dass Pflegebedürftige so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können.

Wie wird die Pflege künftig gestaltet? Wie lassen sich Pflegekonzepte in vertrauter Umgebung realisieren?

Dies sind zentrale Forschungsthemen, in denen es um eine sektorenübergreifende und individuelle Betreuung von Pflegebedürftigen geht, aber auch um die ambulante technische Unterstützung und Vernetzung von Patienten, Angehörigen und Pflegekräften.

Handlungsfeld II: Wir werden weniger – Wie können wir unseren Wohlstand sichern?

Deutschland kommt in Sachen Demografie eine Pionierrolle in Europa zu: Wir haben schon heute die älteste Bevölkerung und wir schrumpfen am schnellsten. Wir haben gleichzeitig die größte Volkswirtschaft. Wie können wir unsere hohe Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit erhalten? Welche Konsequenzen die demografische Entwicklung auf die gesamtwirtschaftliche Produktivität haben wird, lässt sich heute noch nicht verlässlich prognostizieren. Unabhängig von den Prognosen steht eines jedoch fest: Die Anzahl der Schüler und Studierenden wird kontinuierlich abnehmen. Umso wichtiger wird es also, die Potenziale der älteren und jüngeren Erwerbstätigen viel mehr als bisher auszuschöpfen und ausländische Fachkräfte stärker einzubinden.

Stimmen unsere Prognosemodelle zur Bevölkerungsentwicklung? Wie messen wir Wohlstand und Lebensqualität? Ist eine niedrige Geburtenrate problematisch, wenn wir alle Bildungspotenziale heben können?

Bislang messen wir den Altersquotient, indem wir die Zahl der Über-65-Jährigen in Relation zu der Zahl der 15- bis 64-Jährigen setzen. Doch ist das noch sinnvoll, wenn wir alle länger leben und gesünder alt werden? Würde es nicht mehr Sinn machen, die Zahl der Gesunden mit der Zahl der Menschen, die Unterstützung brauchen, in Relation zu setzen? Volkswirtschaftliche Indizes für die Gesellschaft des langen Lebens sind deshalb ein wichtiges Forschungsfeld, ebenso wie die Frage nach der Gestaltung kreativitätsfördernder Umgebungen. Denn wie fortschrittlich und ideenreich Menschen, Institutionen und Unternehmen sind, ist im Wesentlichen eine Frage der Bildung und Kultur. Eine gute Innovationskultur umfasst individuelle Weiterbildungsmöglichkeiten, ein integriertes Zusammenarbeiten von jungen und erfahrenen Mitarbeitern sowie Freiräume für Kreativität.

Wie sichern wir lebenslanges Lernen in den Unternehmen? Wie gestalten wir die Arbeitswelt demografiefest? Wie erhalten wir die Innovationskraft unserer Gesellschaft?

Ob Menschen auch im Alter gern arbeiten, hängt stark von der Wertschätzung ab, die sie in ihren Firmen erfahren. Großkonzerne wie BMW bauen die Bänder in den Autowerken so um, dass auch Ältere dort gut arbeiten können – und werden mit einer höheren Produktivität aller Generationen im Werk belohnt. Denn was den Älteren hilft, macht auch die Jüngeren produktiver. Das Thema Work-Life-Balance geht quer durch alle Generationen: Für die Jungen ist es vielleicht eher die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, für die Älteren die Kombination von Ehrenamt, Auszeiten und einer insgesamt längeren Lebensarbeitszeit. Demografiesensible

Arbeitsbedingungen und Qualifizierungsstrategien sind deshalb wichtige Forschungsfelder für die Frage, wie Deutschland innovativ bleibt.

Die demografischen Veränderungen betreffen die Regionen in Deutschland sehr unterschiedlich. Vor allem die ländlichen Räume in Ostdeutschland, aber auch manche Regionen im Westen haben schon heute große Probleme, ihre Infrastruktur zu erhalten. Auf der anderen Seite wachsen ostdeutsche Städte wie Dresden und Potsdam, während Kommunen im Ruhrgebiet stark schrumpfen. Die Bedürfnisse sind also schon heute sehr unterschiedlich, was zu den folgenden Fragestellungen führt: Wie sehen künftige Infrastrukturen aus? Wie können wir die Lebensqualität im ländlichen Raum erhalten? Wie wirken sich die demografischen Änderungen auf unser Wirtschaftssystem aus? Müssen wir unsere Wohlstands- und Wachstumsmodelle anpassen?

Handlungsfeld III: Wir werden vielfältiger – Wie gestalten wir das neue Miteinander?

Die Zuwanderung von Fachkräften und ihren Familien aus dem Ausland nimmt zu. Und denen, die hier leben, ermöglicht ein längeres Leben neue Lebensentwürfe. Uromas und Uropas werden häufiger werden, ebenso wie Urenkel.

Wie werden sich unsere Lebensphasen künftig verändern? Wie wirkt sich mehr kulturelle Vielfalt auf unsere Gesellschaft aus?

Die erste Generation der Zuwanderer hat die Pflegeheime erreicht. Ihre Kinder und Enkel haben oft radikal andere Lebensverläufe. Wie wirkt sich das auf die Generationenbeziehungen und Familienstrukturen aus? Und was ist mit denen, die in Zukunft nach Deutschland kommen? Kultur- und sozialwissenschaftliche Untersuchungen zu Arbeit und Lebens(ver)läufen nehmen in einer bunten werdenden Gesellschaft eine besondere Bedeutung ein. Welche Werte der kulturellen und sozialen Vielfalt sind wichtig für die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit? Wie können sie gesichert werden?

Die Familie leistet einen wichtigen Beitrag für die soziale Integration, denn sie unterstützt ihre Mitglieder sowohl finanziell als auch ideell. Doch lässt sich das angesichts rückläufiger Eheschließungen, hoher Scheidungs- und niedriger Geburtenraten aufrechterhalten? Künftig wird es immer mehr so genannte „Bohnenstangen-Familien“ geben: Wenige Kinder, dafür aber vier Generationen – von der Uroma bis zum Urenkel. Denn die Zahl der Hundertjährigen wächst stark. Folgende Fragen stellen sich: Wie gestalten sich neue Formen des altersübergreifenden Zusammenlebens jenseits der Familie? Wie erreichen wir gesellschaftlichen Zusammenhalt? Wie können wir das Miteinander der Generationen stärken?

Maßnahmen und Partner

Wir wollen diese drei Handlungsfelder in Debatten, Ausstellungen, Kampagnen und weiteren Projekten vertiefen und erörtern. Uns geht es dabei auch um eine breite Diskussion in den Medien, um Öffentlichkeit und Bewusstsein für die Veränderungen zu schaffen. Studierende und Nachwuchswissenschaftler aller Fächer sollen über Wettbewerbe eingeladen werden, sich Gedanken über die Herausforderungen des demografischen Wandels und die Zukunft unserer Gesellschaft zu machen. Im Hintergrund steht dabei immer die Grundfrage: Wie sieht die Gesellschaft aus, in der wir morgen leben wollen?

Das Wissenschaftsjahr ist eine Initiative des BMBF gemeinsam mit Wissenschaft im Dialog (WiD). Partner des Jahres sind u.a. Forschungseinrichtungen und Akademien, die sich zum Teil schon seit längerer Zeit intensiv mit dem Thema Demografischer Wandel befassen. Das Wissenschaftsjahr 2013 steht im Kontext der von der Bundesregierung beschlossenen Demografiestrategie „Jedes Alter zählt“ und ihrer Umsetzung, zu der die Bundesregierung seit Oktober 2012 Gestaltungspartner aus Wirtschaft und Gesellschaft einlädt. Eng verknüpft mit dem Wissenschaftsjahr sind auch die vom BMBF erarbeitete Forschungsagenda „Das Alter hat Zukunft“ sowie der Bürgerdialog „Demografischer Wandel“, der sich mit der Frage befasst, wie Deutschland trotz Alterung und Schrumpfung ideenreich und innovativ bleiben kann.

Weitere Informationen finden Sie unter www.demografische-chance.de. Bei Fragen wenden Sie sich gerne an das Redaktionsbüro Wissenschaftsjahr 2013:

Kontakt | Redaktionsbüro Wissenschaftsjahr 2013
Anastasia Albert, Anne Cramer
Litfaß-Platz 1, 10178 Berlin
redaktionsbuero@demografische-chance.de
+49(0)30/70 01 86-877